

**„Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern den Geist der Kraft, der Liebe
und der Besonnenheit.“**

(2. Timotheus 1,7)

Bericht zur Lage in Kirche und Gesellschaft
für die 10. Tagung der Dreizehnten Kirchensynode
der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

(gemäß Art. 47 Abs. 1 Nr. 16 KO)

Frankfurt, April 2026

von

Kirchenpräsidentin Prof. Dr. Christiane Tietz

Bericht zur Lage in Kirche und Gesellschaft auf der Frühjahrssynode der Kirchensynode, 23. April 2026

Sehr geehrte Frau Präses, hohe Synode, liebe Gäste!

„Die Zeit der Kirche ist vorbei. Finden Sie sich damit ab!“ - „Sie führen als Kirche die ganze Zeit doch nur Rückzugsgefechte. Die Kirche hat sich überlebt.“ Solche Sätze höre ich gelegentlich, und vermutlich sind sie auch Ihnen nicht unbekannt. Ich weiß nicht, wie es Ihnen damit geht. Mich erschrecken sie zunächst. Wir, Sie alle, arbeiten mit so viel Energie, Leidenschaft und Phantasie daran, dass es gut mit unserer Kirche weitergeht und Menschen nach wie vor die befreiende Kraft des Evangeliums von der Menschenliebe Gottes erleben. Doch manchmal schleicht sich die bange Frage ein: Sollte das alles vergeblich sein?

Nein! Denn *viel* öfter höre ich Sätze wie diese: „Wir brauchen die Kirche, gerade jetzt.“ - „Die Relevanz der Kirche hängt nicht mit ihrer Größe zusammen. Die Relevanz der Kirche hängt daran, was die Gesellschaft heute braucht.“ Ich höre solche Sätze von Menschen aus Politik und Medien, aus Wirtschaft, Kultur und Sport und von Menschen, die ich zufällig treffe. Von Menschen, die die Kirche von außen wahrnehmen und deutliche Erwartungen und Wünsche an uns haben. Und dann gehen wir ins Gespräch darüber, was die Gesellschaft heute von der Kirche braucht.

Auch von Menschen, die sich in unserer Kirche engagieren, höre ich oft: „Gerade in diesen schwierigen Zeiten merke ich, wie es mich stärkt, mich in der Kirche zu engagieren. Dort merke ich: Ich bin nicht allein; ich kann mit anderen zusammen etwas zum Besseren bewegen.“ Oder: „Ich merke, wie wir wieder ins konkrete inhaltliche Gestalten von Kirche hineinkommen, wenn wir zum Beispiel im Nachbarschaftsraum Ideen entwickeln, wie wir unsere Konfirmanden-Arbeit gemeinsam neu aufstellen wollen.“ Ja, wir brauchen die Kirche, gerade jetzt! – Und ich danke Ihnen allen von Herzen, für die viele Zeit, Liebe, Phantasie und Ausdauer, die sie hierfür – gerade auch in diesen bewegten Zeiten – einsetzen!

Sicher beschäftigen Sie heute Morgen die vielen Themen aus unserem Transformationsprozess, die wir auf der Synode besprechen werden. Aber vermutlich gleichzeitig die schwierige gesellschaftliche Situation, in der wir gegenwärtig sind. Die Sorge wegen des Erstarkens des Extremismus begegnet ja in vielen Gesprächen. Oft legt sich dabei nach einer Weile eine lähmende, beinahe furchterfüllte Gestimmtheit über die

Gesprächsrunde. Es dominiert das Gefühl, nicht zu wissen, wie man die Situation in den Griff bekommen kann.

Deshalb möchte ich mich in meinem Bericht vor dieser Synode auf die Relevanz der Kirche in unserer gegenwärtigen Situation konzentrieren. Denn ich bin überzeugt: Unsere gesellschaftliche Relevanz, gerade die Relevanz der EKHN als einer politischen Kirche, ist gegenwärtig *besonders* groß. In ihr zeigt sich unsere geistliche Kraft.

Diese Konzentration in meinem Bericht ist keine Abwertung anderer Themen. Aber es ist der Wunsch, *ein* Thema in den Fokus zu nehmen und Worte zu finden für das, was uns als Kirche und Gesellschaft angeht.

Mit der Stellvertretenden Kirchenpräsidentin habe ich mich eng zur Thematik der Transformation unserer Landeskirche abgestimmt. Und ich werde am Samstag beim Bericht zum Umgang mit Sexualisierter Gewalt etwas sagen, weil diese Arbeit von besonderer Bedeutung für mich ist und dieses Thema dort ausführlich Raum hat.

1. Zur gesellschaftlichen Situation

Wo stehen wir?

Eine gute Stimmungslage zur Situation unserer Gesellschaft bieten Wahlen. Mit unserer Wahlkampagne „Aufstehen für“ haben die evangelischen und katholischen Kirchen in Hessen und Rheinland-Pfalz zur Beteiligung und zur Wahl von Parteien aufgerufen, die Menschenwürde, Zusammenhalt und Vielfalt stärken. Es war beeindruckend zu sehen, wie Sie diese Kampagne auf Social Media, mit Stickern und Bannern und vielen weiteren Aktionen mitten in die Gesellschaft hineingetragen haben. Die Kommunalwahl in Hessen und die Landtagswahl in Rheinland-Pfalz haben deutlich gezeigt: Die *große Mehrheit* der abgegebenen Stimmen möchte demokratische Grundwerte und Mitmenschlichkeit.

Aber es ist auch Tatsache: In Hessen haben 14,8 Prozent die AfD gewählt, in Rheinland-Pfalz sogar 19,5 Prozent. Die AfD ist kein ostdeutsches Phänomen. Zur nüchternen Analyse gehört ebenso: Eine Nachwahlbefragung der Forschungsgruppe Wahlen ergab: Von den *Evangelischen* haben bei der Landtagswahl in Rheinland-Pfalz 20% die AfD gewählt. Nur bei den über 60-jährigen Kirchenmitgliedern, vielleicht weil sie geschichtlich anders auf die Welt schauen, ist der Anteil der AfD-Wählenden deutlich niedriger.¹ Das bedeutet nach meinem

Eindruck: Die Mitgliedschaft in der evangelischen Kirche schützt nicht davor, anfällig für extremistische, antisemitische, muslimfeindliche, rassistische Gedanken zu sein.

Dieser Befund ist wichtig. Denn es gehört zur ausdrücklichen Strategie der AfD, „konfessionell gebundene Christen“ zu gewinnen,ⁱⁱ weil sich diese vielleicht durch Positionen der evangelischen Kirche (zum Beispiel zu Abtreibung) nicht mehr vertreten fühlen oder enttäuscht von ihrer Kirche sind (zum Beispiel beim Thema der Kirchengebäude).ⁱⁱⁱ

Manche würden vielleicht sagen: „Die AfD konnte doch Nichtwähler an die Urne bringen. Das ist doch eine Stärkung unserer Demokratie.“

Aber das wäre in meinen Augen eine Fehleinschätzung. Unsere Demokratie ist ja nicht einfach dadurch bestimmt, dass sich möglichst viele Menschen beteiligen. Die Stärke unserer Demokratie besteht darin, eine Menschenwürdedemokratie zu sein. Das bedeutet: Keine Mehrheit kann die Grundrechte von Minderheiten abschaffen. Die Würde eines jeden Menschen ist unantastbar – „unabhängig von Alter, Migrationsgeschichte und Nationalität, Geschlecht und geschlechtlicher Identität, körperlichen und geistigen Fähigkeiten, Religion und Weltanschauung, sexueller Orientierung und sozialer Herkunft“^{iv}. Insofern bin ich sehr froh darüber, dass der Ausschuss für Gesellschaftliche Verantwortung dieser Kirchensynode eine „Resolution für Menschenwürde und Demokratie“ genau zur Stärkung eben einer *Menschenwürdedemokratie* vorlegt.

Denn das Erstarken der AfD ist aus meiner Sicht eine Gefahr für unsere Menschenwürdedemokratie. Um es ganz deutlich zu sagen: Ich habe die Sorge, dass die AfD unsere Demokratie zerstört.

Das kann man sich an dem am 11. April verabschiedeten, sogenannten „Regierungsprogramm der AfD Sachsen-Anhalt“^v deutlich machen.

Die AfD Sachsen-Anhalt zeigt offen, dass sie von einer Menschenwürde-Demokratie nicht viel hält. Sie erklärt, wie sie Demokratie versteht – ich zitiere aus der Präambel des „Regierungsprogramms“: „Demokratie heißt, dass die politische Macht einzig und allein durch den Volkswillen legitimiert wird, also durch Abstimmung, ... nicht durch spezielle Wertvorstellungen. Demokratie heißt, dass die Mehrheit entscheidet und dass deshalb am Ende eine Politik herauskommt, die im Interesse der Mehrheit liegt.“ In der Präambel wird die Menschenwürde nicht erwähnt, und es ist nur noch die Rede von „gewisse[n] Grundrechte[n]“, die die Minderheit dann genießen könne.^{vi}

Entsprechend macht die AfD nach meiner Wahrnehmung letztlich alle Institutionen pauschal schlecht, die unsere aktuelle Menschenwürde-Demokratie stärken. Sie will sie schwächen bzw. auf eine „patriotische“ Linie bringen. Ich zitiere im Folgenden fortlaufend direkt und indirekt aus dem „Regierungsprogramm“.

Der Preisanstieg sei das Ergebnis der bisherigen Landesregierung der „*Altparteien*“; sie würde „unsere Steuern für die Umsorgung von Wohlstandsflüchtlingen verpulver[n]“. Es bestehe die Gefahr einer „Diktatur der Altparteien“. Und es gebe die Möglichkeit, „dass ein ursprünglich demokratischer Staat sich durch jahrzehntelange Fehlentwicklungen von innen heraus in einen totalitären Staat verwandelt“.^{vii}

An den *Schulen* werde immer stärker versucht, „die Kinder politisch zu erziehen“, weshalb man die Schulpflicht aufheben will. Lehrerinnen und Lehrer sollen in Zukunft einem „strengen Neutralitätsgebot“ unterworfen sein und dürfen nicht mehr „mit eigener Meinung mit...diskutieren“. Schulen sollen „weder soziale und psychologische Betreuung noch Integration und Inklusion“ leisten. Kinder von Geflüchteten sollen „in Sonderklassen“ unterrichtet werden und nur über Inhalte aus ihren Heimatländern. Weil es „echten Rassismus kaum noch“ gebe, seien Anti-Rassismus-Programme wenig sinnvoll. Die Regenbogenflagge soll „von schuloffizieller Seite“ nicht mehr gezeigt werden dürfen.^{viii}

Auch der *öffentlich-rechtliche Rundfunk* soll zu „politischer Neutralität“ verpflichtet werden. Er soll in einen „Grundfunk“ überführt werden. Ein Gesetz gegen „Hass und Hetze“ soll, weil es die Meinungsfreiheit beschneide, aufgehoben werden.

Die *Wissenschaft* soll zu „deutscher Eigenart“ zurückgeführt werden. Gender-Studien oder Postkolonialismus sollen abgeschafft werden. Stattdessen sollen ein „Institut für kritische Islamforschung“ aufgebaut und ein „Lehrstuhl für Bevölkerungswissenschaft“ eingerichtet werden, der die Gründe für das „Absterben unseres Volkes“ und mögliche staatliche Gegenmaßnahmen erforscht.

Vereine, ebenfalls häufig Orte für demokratischen Zusammenhalt, sollen staatliche Förderung nur noch dann erhalten, wenn sie sich nicht nur „zur demokratischen Ordnung“, sondern auch „zu einer patriotischen Grundhaltung“ bekennen.

Es wird diagnostiziert, dass die „letzten Ursachen der aktuellen Misere ... *kultureller Art*“ sind, nämlich ein „Nationalmasochismus“ und die „Verewigung eines Schuldkomplexes“. Zukünftig soll Geld „vorwiegend solche Kunst“ erhalten, „die einen Beitrag zu deutscher Identitätsfindung“ leistet.

Die beiden großen Kirchen werden angegriffen, weil sie nicht mehr das „Bekenntnis zum eigenen Land und eine Identifikation mit unserer Kultur“ vermitteln und auch nicht mehr die „Ehe aus Mann und Frau, aus der [möglichst viele^{ix}] Kinder hervorgehen“, als „normative Normalität“. Sie hätten sich „vielfach vom christlichen Auftrag entfernt“. Die AfD will das Kirchenasyl „unterbinden“. Der staatliche Kirchensteuereinzug soll eingestellt werden.

So erschreckend diese Pläne gegen die Kirchen sind, für mich zeigen sie, wie sehr die AfD die Kirchen fürchtet als eine die Menschenwürdedemokratie stärkende Kraft.^x

Das Ganze ist, ich sagte es schon, kein ostdeutsches Thema. Mir ist in meinen Besuchen in den ländlichen Regionen unserer EKHN oft erzählt worden, wie systematisch die AfD bei *uns* vorgeht. Sie machen in jedem Ort Bürgerdialoge und realisieren sehr genau, wie viele Menschen zu den Bürgerdialogen kommen und wie viele vor der Tür demonstrieren. Kommen viele und demonstrieren wenige, dann investieren sie weiter Energie in diesen Ort. Dann versuchten sie gezielt, so wurde mir erzählt, einflussreiche Menschen im Ort wie Feuerwehrleute oder Handwerker für sich zu gewinnen. Kommen wenige zu ihrem Bürgerdialog und demonstrieren viele, dann investieren sie erst einmal nicht mehr.

Im März 2026 ist ein Strategiepapier der AfD in Rheinland-Pfalz bekannt geworden.^{xi} Auch hier zitiere ich wieder fortlaufend direkt und auch indirekt. Es trägt den beklemmenden Titel: „Ländliche Raumnahme“ und legt offen, mit welcher Strategie die AfD, wie es dort heißt, „die Dörfer“ „erober[n]“ will. Dafür will sie sich ein „sympathisches und positives Image“ verschaffen als „Macher statt nur Dagegen-Partei“. In Stufe 1 geht es um „Dämmerschoppen“, Bratwurst- und Weinstände, ohne „lange politische... Reden“. Damit will man neue Mitglieder gewinnen, die dann selbst die „lokale Verankerung vorantreiben“. Insbesondere dort, wo „eine geeignete Immobilie vorhanden ist“, soll „eine Dorfkneipe, Gaststätte oder ein Weingut als fester Treffpunkt und dauerhafte Anlaufstelle aufgebaut“ werden. So gelingt es, in Stufe 2 „eigene Stützpunkte“ aufzubauen. Denn weil AfD-Büros für „Neulinge“ „abschreckend“ wirken, müssen niedrigschwellige Treffpunkte und Angebote eingerichtet werden: „Bratwurst & Bier, Aperol-Abende ..., Seniorenkaffee ..., Sommerfeste, Weihnachtsmärkte“. Und dann sei wichtig, zu netzwerken und die Erfolge zu teilen: „Leben im Dorf zurück!“ Die 3. Stufe sei dann, deutlich zu machen, dass die AfD für die Themen in den Dörfern wie Heizungsgesetz, Spritkosten, Verbrenner-Verbot und Windräder kämpft.

Warum eine Priorität auf die ländlichen Räume? Das Papier sagt es ganz offen: Die anderen Parteien haben sie aufgegeben. „Wir stoßen in die Lücke, die ... [der politische Gegner]

hinterlassen hat.“ In den Orten, in denen erst der Bäcker weggegangen ist und dann die Kneipe, will die AfD Präsenz erreichen. Sie scheint zeigen zu wollen: Wenn niemand mehr für euch da ist, wir, die AfD, wir sind noch da.^{xii}

2. Ein Sammelbecken von Emotionen

Ich will der AfD heute aber keine Bühne geben. Es geht mir vielmehr um Gründe für die Wahlentscheidungen für die AfD. Da sind ungelöste politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Probleme. Durch die nicht enden wollenden Krisen unserer Tage lassen sie sich noch schwieriger lösen.

Aber da ist auch ein Sammelbecken von Emotionen. Durch die permanenten Krisen, man könnte sagen: Durch die auf Dauer gestellte Krisensituation wird die Welt als bedrohlich und unübersichtlich wahrgenommen. Das erzeugt Ängste und Überforderungsgefühle.

Viele Menschen wählen extremistische Parteien, weil sie das Gefühl haben, dass sie auf den herkömmlichen Wegen und mit den herkömmlichen Mitteln ‚sowieso nichts ändern können‘. Auch die Erzählung davon, dass es in unserer Gesellschaft keine Mitte mehr gibt, weil wir aussichtslos polarisiert sind, lähmt. Untersuchungen freilich zeigen, dass die Polarisierung bei uns keineswegs so groß ist, wie uns weißgemacht werden soll.^{xiii} Deshalb habe ich in den vergangenen Monaten deutlich versucht, die Mitte zu stärken und zu zeigen, dass wir als Kirche im Gespräch z.B. mit *allen* demokratischen Parteien sind. Denn wenn die Mitte stark bleibt, dann läuft die Polarisierungserzählung ins Leere.

Gleichwohl: Das Gefühl, nichts ändern zu können, ist bei vielen stark. Offenbar hängt das auch damit zusammen, dass unsere Zeit von so vielen Verlusten bestimmt zu sein scheint,^{xiv} von so vielem, was sich nur zum Schlechteren ändert. Besonders schwierig sind Verluste, die die eigene Identität betreffen.^{xv} Man hat dann das Gefühl, nicht nur etwas oder jemanden, sondern sich selbst verloren zu haben, weil die eigene Biographie damit so eng verknüpft ist.^{xvi} Dann entsteht das Gefühl, dass – um ein für uns aktuell besonders wichtiges Beispiel zu nennen – mit der Kirche oder dem Gemeindehaus ein Teil der eigenen Geschichte verschwindet, weil man in dieser Kirche getauft wurde oder das Gemeindehaus gebaut hat oder in ihm in der Jugendgruppe war. Wir alle kennen Menschen, für die nicht nur ein Gebäude verloren geht, sondern – ich kann das sehr gut nachempfinden - ein Bezugspunkt

ihrer Identität. - Deshalb ist es so hilfreich, wenn *wir* für Kirchen und Gemeindehäuser Rituale des Trauerns und Abschiednehmens vollziehen.

In unserer Gesellschaft ist so etwas viel weniger üblich. Dadurch können Gruppierungen entstehen, bei denen die Erfahrung von Verlusten – wie der Verlust von patriarchalen Machtpositionen oder die ständig angeheizte Angst vor dem sozialen Abstieg durch Zuwanderung – zum entscheidenden Bezugspunkt ihres Selbstverständnisses werden. Hier kann der Populismus ansetzen, der im Kern eine „verlustbezogene Politik“ ist: ein „Zurück-zu“^{xxvii} und die „Inszenierung ... als Opfer“^{xxviii}. Die dann dominierenden Gefühle sind negativer Art: Zorn, Ressentiment, Rache, Neid, Empörung.^{xix}

Zu diesen negativen Gefühlen gehört auch das Misstrauen. Eigentlich bräuchten wir heute viel mehr Vertrauen als früher. Wo man früher alle Menschen kannte, mit denen man zu tun hatte – die Bäuerin kannte den Müller, zu dem sie ihr Korn brachte, und dieser den Bäcker, bei dem das Brot gebacken wurde -, brauchen wir heute, in unserer komplexen Gesellschaft, eigentlich Vertrauen in viele Vorgänge und Personen, ohne sie genauer zu kennen.^{xx} Stattdessen wächst das Misstrauen „in ganze gesellschaftliche Teilbereiche, u.a. Wissenschaft und Medien“^{xxi}.

Und dann ist es so: Menschen, die misstrauen, *vertrauen* ihrerseits Menschen, die auch misstrauen. So entstehen „Misstrauensgemeinschaften“, die sich in ihrem Misstrauen gegenseitig stärken. In ihrem Misstrauen^{xxii} gegenüber „dem ‚System‘ ..., Verantwortlichen, Expertinnen und Experten, Institutionen oder dem Staat“.^{xxiii} Der Populismus hat dann mit seiner Misstrauensunkultur leichtes Spiel.

Soziale Medien mit ihren Algorithmen verstärken die negativen, polarisierenden Gefühle,^{xxiv} denn diese sind es, die die Menschen länger online halten.

Zu guter Letzt, und damit schließt sich dann die letzte Tür, wird neuerdings propagiert, sich nicht durch die Not anderer berühren zu lassen und Empathie wie auch Mitgefühl abzulegen. Wer das Leben anderer mitempfinde – so wird gewarnt –, versinke im Strudel der Gefühle. Das klare Urteil werde dadurch verschleiert. Man werde dann durch den Eisbär, der auf schmelzenden Eisschollen umherirrt, zu Tränen gerührt und veranlasse – sagen die Kritiker des Mitgefühls – in unrealistischer Panik übertriebene Klimaschutzmaßnahmen. Stattdessen seien jetzt nüchterne Urteile gefragt, die sich durch das Elend anderer Lebewesen, auch anderer Menschen, nicht berühren und beirren lassen.

Nun aber genug von diesem Panoptikum der negativen Gefühle. Es ist sicher wichtig, sie wahrzunehmen. Und wahrzunehmen, wie diese Gefühle durch extremistische Kräfte

missbraucht und benutzt werden - und welche Gefährdung für unsere Demokratie darin liegt. Extremistische Kräfte vermitteln Menschen das Gefühl, wieder handlungsfähig zu werden, suggerieren Orte des Vertrauens und der Zusammengehörigkeit. Aber letztlich spielen sie Mimikri. Dort werden Menschen nicht ermächtigt. Dort herrscht ein von Misstrauen vergiftetes Vertrauen. Und das Zusammengehörigkeitsgefühl ist von Ausgrenzungsdynamiken bestimmt, denen schnell weitere Menschen zum Opfer fallen.

Wir brauchen angesichts dessen nicht im Gefühl lähmender Furcht zu verharren. Ich habe deshalb meinen Bericht unter das Motto gestellt: „Gott hat uns *nicht* gegeben den Geist der Furcht, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.“

3. Der Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit

3.1 Der Geist der Kraft

Wir als Kirche, wir als EKHN, haben in dieser gesellschaftlichen Situation ganz, ganz viel zu bieten. Wir haben gesellschaftliche Relevanz. Denn die Botschaft, an der wir uns orientieren, und das, was wir als Kirche tagtäglich leben, ist an vielen Punkten das, was unsere Gesellschaft emotional stärkt und die Menschenwürdedemokratie unterstützt. Gottes Geist vermag uns auf anderen Pfaden zu führen als denen der Angst. Wir sind durch den Geist der Kraft handlungsfähig.

Und wir sehen jeden Menschen als handlungsfähiges Wesen. Jeder Mensch ist nach biblischer Überzeugung Gottes Ebenbild. Darin steckt der Auftrag, die Erde zu bevölkern und sie zu gestalten. Jeder Mensch hat diesen Auftrag. Jeder Mensch soll die Möglichkeit haben, die Welt zu gestalten, nicht nur einige wenige, die sich die Welt unterwerfen oder die Welt unter sich aufteilen. Zum christlichen Bild vom Menschen gehört, dass er kein Spielball der Umstände ist, sondern zum freien, verantwortungsvollen Handeln berufen.

Die Kirche ist, recht besehen, Erfahrungsraum eines solchen Handelns, sie ist ein Erfahrungsraum von Selbstwirksamkeit. Menschen erleben bei uns, dass das eigene Handeln einen Unterschied macht – sei es im Ehrenamt oder Hauptamt, sei es im Engagement in der Gemeinde oder in einer lokalen Initiative gemeinsam mit anderen Partnern. Zwar haben Menschen gerade im Transformationsprozess oft das Gefühl, sie machten gar keinen Unterschied mehr und sie würden überhaupt nicht mehr gesehen. Aber Sie alle ringen ja in

Ihrer Leitungsverantwortung darum, andere Menschen wahrzunehmen und mit ihnen gemeinsame Lösungen zu finden. So erleben Menschen, dass sie gesehen werden.

Hierzu einige Beispiele: Vor einiger Zeit habe ich unser Evangelisches Gymnasium in Bad Marienberg besucht, dessen Swing Combo heute Mittag zu hören ist. Ich habe mich dort mit Schülerinnen und Schülern darüber unterhalten, wie sie auf die gegenwärtige Weltlage blicken. Sie waren erfrischend zuversichtlich. Denn sie machen durch ein von ihnen *mitgestaltetes* Nachmittagsprogramm mit Roboter-Baukursen und Demokratie-Workshops die Erfahrung von Selbstwirksamkeit.

Worin unterscheidet sich diese Selbstwirksamkeit im christlichen Geist der Kraft von der Selbstwirksamkeit in extremistischen Organisationen? Die christliche Selbstwirksamkeit realisiert Freiheit, nicht nur die eigene, sondern auch die Freiheit anderer Menschen. Sie sieht jeden als zum freien, verantwortungsvollen Handeln bestimmt.

Bei der EJHN und in vielen anderen Jugendverbänden *leben* Jugendliche demokratische, an christlichen Werten orientierte Prozesse. Sie erfahren dadurch, dass Demokratie Spaß macht und man in ihr etwas für andere erreichen kann. Sie lernen dort ‚Handlungsmut‘. Viele der Jugendlichen, die in der evangelischen Kirche groß geworden sind, engagieren sich als Erwachsene auch in anderen *gemeinnützigen* Organisationen.

Zum Geist der Kraft gehört schließlich, zu verhindern, dass Personen mit extremistischen, menschenverachtenden Positionen die Entscheidungen unserer Kirche beeinflussen. Menschen sollen wissen, dass die Leitung unserer Kirche in den Händen von Menschen liegt, für die die Würde jedes einzelnen Menschen, Vielfalt und Respekt zentrale Werte sind. Dazu liegt Ihnen eine Änderung der Kirchengemeindewahlordnung vor. Und der Text „Was uns leitet“.

3.2 Der Geist der Liebe

Wir wollen uns in unserem Leitungshandeln an Gottes Liebe und Barmherzigkeit orientieren, wie sie sich insbesondere in Jesus Christus zeigt. In Seelsorge und Diakonie und in vielen anderen Tätigkeitsbereichen prägen diese Grundsätze unser Handeln. Diakonie ist gelebte Nächstenliebe. Sie unterstützt Menschen, die Hilfe brauchen, und setzt sich öffentlich für gerechte Lebensbedingungen ein. Seelsorge geschieht oft im Verborgenen, in Gemeinden, in Krankenhäusern, in Schulen und Gefängnissen, in der Telefonseelsorge. Um dies noch sichtbarer zu machen, haben wir uns der EKD-Seelsorge-Kampagne angeschlossen.

Eines ist, als Kirche für unsere Werte einzustehen. Ein anderes ist, Menschen neu zur Empathie zu ermutigen. Ich frage mich oft, wie es uns als Kirche besser gelingen kann, dabei zu helfen. Ich denke es gelingt weniger durch moralische Appelle. Und eher durch Begegnungen und durch Zuhören und Erzählen. Dann lässt sich stärker entdecken, dass wir alle Menschen sind, mit ganz ähnlichen Sorgen und Nöten. Das ist doch das Besondere am Menschen, dass er die Schwachen nicht – wie oft die Natur – sich selbst überlässt, sondern ihnen so gut wie möglich hilft. Der antike Denker Laktanz hat das so beschrieben: „Mitleid ist allein dem Menschen gegeben, um unserer Armseligkeit durch wechselseitige Unterstützung aufzuhelfen. Wer das Mitleid abschafft, macht unser Leben zu dem der Tiere.“

Wir sind als Kirche stark darin, unterschiedliche Menschen ins Gespräch miteinander zu bringen. Und können hier vielleicht noch besser werden. Darin liegt die große Chance auch angesichts der Beobachtung, dass ein hoher Anteil an *Evangelischen* extremistische Positionen gewählt hat. Wir sollten weiterhin Gesprächs- und Begegnungsmöglichkeiten schaffen.

Deshalb beteiligen wir uns an der EKD-Aktion #Verständigungsorte, in denen Menschen über Meinungsgrenzen miteinander ins Gespräch kommen. Dies geschieht zum Beispiel bei der „Diskutier-Bar“ an der Bergstraße in Kooperation mit dem „Bündnis Demokratie und Zivilcourage“. Ich denke aber auch an den kleinen Laden mit Café in Hirzenhain oder an ein Mobile Home für Jugendliche, das im Dekanat Gießener Land in einem vielfach ausgestatteten Bus realisiert wird. Oder an die Demokratie-Küche in Mörfelden-Walldorf: Einfache Gerichte wie Waffeln oder Suppen werden an öffentlichen Orten zubereitet und man kann dort miteinander reden. Beim Kaffeeklatsch in Bad Ems begegnen sich Seniorinnen und Senioren, um „ein Schwätzchen zu halten“.

Kürzlich habe ich bei einem Podium dem Hessischen Innenminister Poseck davon erzählt, der ganz begeistert war, dass wir als Kirche solche Projekte machen. Alles, was wir – auch zusammen mit anderen gesellschaftlichen Akteuren – hier versuchen, wirkt der Erfahrung entgegen, dass nur noch extremistische Akteure vor Ort für die Menschen da sind. Es ist *auch* die Kirche, die weiter - so gut wie gegenwärtig möglich - für sie da ist.

Ich will damit nicht sagen, dass Sie, die Haupt- und Ehrenamtlichen in Leitungsverantwortung, sich noch mehr aufladen sollen. In unserer Kirche gibt es aber sicher Menschen, die Lust auf niedrigschwellige, kleine Formate haben: ein Mensch, der einmal in der Woche die Kirche für ein paar Stunden aufschließt und dort mit einem Kaffee für Gespräche Zeit hat; oder eine kleine Andacht hält. Der Visitationsbericht wird der Synode vorschlagen, hier Menschen noch

mehr zu ermächtigen. Wir sind daran, eine Toolbox für niedrigschwellige Formate zu konzipieren, die Menschen Ideen an die Hand gibt, die einfach umzusetzen sind. Und die erleben lassen: „Kirche ist da“. Wenn Sie Lust und Ideen haben, sprechen Sie mich gern an oder schreiben Sie mir.

Die AfD will „die Dörfer“ „erober[n]“. Was heißt das für unsere Kirche? Mir scheint es angemessen, bei der Rahmenplanung zur Umsetzung der Einsparbeschlüsse – wie jetzt von der Kirchenleitung vorgeschlagen ist - das Kriterium der „Demokratiestärkung“ in *all* seinen Dimensionen eigens in den Blick zu nehmen und die Wirkung unserer Kirche in den unterschiedlichen Regionen zu bedenken.

Die Kirche kann viele Geschichten davon erzählen, wie Menschen sich begegnen. Diese Geschichten sind von ehrlicher Mitmenschlichkeit geprägt, weil hier jeder Mensch willkommen ist. In der Kirche finden Menschen Heimat, ganzheitliche Heimat. Unsere Stadtjugendpfarrerinnen und -pfarrer haben mir gesagt, dass bei den Jugendlichen in den letzten Jahren der Wunsch nach Heimat zunimmt, nach einem Ort, an dem sie schlicht so sein können, wie sie sind. Wo sie sich nicht vergleichen müssen mit irgendwelchen Schlanken und Erfolgreichen auf Tiktok, sondern sich aus einer christlichen Grundhaltung heraus in ihrem So-Sein angenommen fühlen. Wenn sie merken, dass ihnen Vertrauen entgegengebracht wird, lernen sie auch selbst zu vertrauen. Mit solchen Erfahrungen, dass Kirche und die Menschen, die sich in ihr engagieren, anderen Halt und Heimat geben, können wir das Vertrauen auch in Institutionen wieder stärken und die Misstrauensgemeinschaften aufbrechen.

3.3 Der Geist der Besonnenheit

Der Geist der Besonnenheit vermag die Polarisierungsdynamiken zu verringern. Er verhilft zu Augenmaß und genauem Hinsehen statt einem pauschalen Abwerten von Menschengruppen. Demokratische Debatten, wie wir sie in unseren Gremien führen, auch hier auf der Synode, sind Orte überlegten, differenzierten Nachdenkens. Der Steigerung von Polarisierungsdynamiken stellen wir das gemeinsame Nachdenken entgegen und das Zuhören, was der oder die andere zu sagen hat. Wir erleben in unseren demokratischen Prozessen, dass wir gemeinsam um einen guten Weg ringen.

Gegen den Wunsch, Komplexität durch populistische Positionen zu reduzieren, kann die biblische Tradition dabei helfen, mit der Komplexität und den Spannungen des Lebens umzugehen. Viele biblischen Geschichten, viele Psalmen erzählen davon. Ein konkretes

Beispiel für den Umgang mit der Komplexität ist die gerade gestartete Postkartenaktion zum neuen Wehrdienst, bei dem 14.000 junge Menschen von ihrer EKHN eine Postkarte erhalten. Die Karte weist auf die schwierige Lebensfrage hin und auf die Möglichkeit, von der Kirche gewissensorientiert und ergebnisoffen beraten zu werden, welchen Weg die Jugendlichen persönlich hier gehen wollen.

Von diesem Geist der Besonnenheit ist auch unser kirchlicher Einsatz für eine gute Erinnerungskultur geprägt. Wir stehen in der jüdischen Tradition, in der das regelmäßige Erinnern zum Jahreskreis gehört. Es ist kein Heldengedenken, sondern ein Erinnern von Licht und Schatten. Wir stehen als Kirche ein für die Erinnerung an die Grauen des Nationalsozialismus. Denn die Überzeugung von der Würde aller Menschen hat erst nach diesen Gräueln des Nationalsozialismus breite, völkerrechtliche Resonanz gefunden. Weil das Völkerrecht gegenwärtig immer weniger beachtet wird, müssen gerade die Gräueln des Nationalsozialismus um der Menschenwürde willen weiter erinnert werden. Denn als die Bilder von den befreiten Konzentrationslagern um die Welt gingen, mit den ausgemergelten Menschen auf den kargen Holzpritschen und ihren großen, leeren Augen, war offensichtlich, sah und spürte jeder, der ein Herz hatte, dass hier die Menschenwürde mit Füßen getreten worden war. Angesichts dieser Bilder erkannten die Menschen mit Entsetzen: Wer anfängt, einer Gruppe von Menschen ihre Rechte abzusprechen, wie es damals zuerst gegenüber den Juden geschah, der landet, eh er sich's versieht, in einer Gesellschaft, in der immer mehr Menschengruppen entrechtet werden. Misstrauen und Angst, Hass und Feindschaft verwandeln dann das menschliche Miteinander in ein Gegeneinander. Erschüttert von dem, was Menschen einander antun können, war damals vielen intuitiv klar: Wir müssen einen Umgang miteinander finden, der die Würde aller Menschen in der gleichen Weise achtet. Ich bin überzeugt: Wir müssen die Erinnerung an die Zeit des nationalsozialistischen Terrors in Deutschland wachhalten, um die Intuition, was *verletzte* Menschenwürde ist, nicht zu verlieren.

Und noch ein Letztes: Wir können als Kirche die Hoffnung der Menschen stärken, dass diese Welt nicht im Niedergang ist. Vielleicht könnte man denken: Wie sollte das gehen, Hoffnung in einer anscheinend immer dunkler werdenden Welt? Doch in einer problemlosen, glücklichen, in einer heilen und hellen Welt bräuchte man keine Hoffnung. Hoffnung ist eine Kraft *im Dunkeln*. In der Hoffnung wendet man den Blick vom Dunkel weg auf das hin, wo man

Helligkeit entdeckt. Für Christinnen und Christen entsteht Hoffnung durch das Vertrauen, dass Gott da ist, auch in dieser dunklen Welt.

Christliche Hoffnung gibt die Kraft, gegen das Dunkel zu arbeiten. Hoffnung ist kontrafaktisch. Sie findet sich nicht mit den Umständen ab. Denn Hoffnung macht aus unserer Sehnsucht nach einer helleren Welt Tatkraft. Wer hofft, schaut sich in der vom Licht schon ein wenig erhellten Dunkelheit um und erkennt, dass da auch noch andere sind, die hoffen. Wer hofft, verbündet sich mit anderen Hoffenden. Wir können Menschen wieder zum Hoffen verhelfen. Das nimmt die Furcht. So sind wir Kirche in der Gesellschaft, im Geist der Besonnenheit, der Liebe und der Kraft.

ⁱ Unter 34: 25%; 35-59: 27%; über 60: 11%; Nachwahlbefragung der Forschungsgruppe Wahlen, zitiert nach <https://www.kirche-und-leben.de/artikel/landtagswahl-rheinland-pfalz-umfrage-christen-katholiken-protetanten-evangelische-kirche-anteil-union-spd-afd>.

ⁱⁱ Vgl. Einleitung des Strategieprozesses, Fraktionsklausur der AfD-Fraktion im Deutschen Bundestag, <https://www.politico.eu/wp-content/uploads/2025/07/06/BvS-FraKlausur-0407-Freitag.pdf> (Zugriff am 22.4.2026).

ⁱⁱⁱ Bei der Landtagswahl in Baden-Württemberg hat die AfD sich für den Erhalt von Kirchengebäuden eingesetzt. Vgl. Wahlprogramm, https://baden-wuerttemberg-landtagswahl.de/wp-content/uploads/2026/01/AfD_WAHL-PROGRAMM_BaWue_2026_DS_N.pdf (Zugriff am 22.4.2026).

^{iv} Vgl. Was uns leitet.

^v <https://afd-regierungsprogramm.de/> (Zugriff am 22.4.2026).

^{vi} „Weil jede Regierung abgewählt und jede Mehrheitsmeinung irgendwann auch zur Minderheitsmeinung werden können muss, genießt aber auch die Minderheit gewisse Grundrechte, etwa die Rechte der parlamentarischen Opposition.“

^{vii} Der Justiz wird bescheinigt, dass sie „auf mehreren Feldern“ „einseitig und politisch motiviert vorgeh[e]“, insbesondere dort, wo „für harmlose Kommentare im Internet aufgrund von sogenannten ‚Hass und Hetze‘-Gesetzen Hausdurchsuchungen in früher Morgenstunde drohen, [während] ... verurteilte Vergewaltiger auf Bewährung die Gerichte verlassen [dürfen]“.

^{viii} Stattdessen solle an Schulen täglich die „Bundesflagge gehisst“ werden.

^{ix} So an anderer Stelle im Programm.

^x Die Kirchen in Sachsen-Anhalt haben in ökumenischer Einigkeit herausgestrichen: „Die Positionen der AfD in Sachsen-Anhalt sind mit dem christlichen Menschenbild nicht vereinbar. Als Christinnen und Christen glauben wir an die von Gott gegebene Gleichwertigkeit und die unantastbare Würde jedes einzelnen Menschen. Das Programm der AfD setzt hingegen auf Abwertung und Ausgrenzung.“ Das Wahlprogramm stehe für eine Abkehr von bisher selbstverständlichen Freiheitsrechten. <https://www.bistum-magdeburg.de/aktuelles-terme/nachrichten/leitende-geistliche-in-sachsen-anhalt-zum-afd-wahlprogramm> (Zugriff am 22.4.2026).

^{xi} Münzenmaier, Sebastian (März 2026): „Verankerung in der Fläche – Die AfD erobert die Dörfer“ (Internes Strategiepapier der AfD Rheinland-Pfalz), veröffentlicht durch Table.Media; <https://table.media/assets/berlin/strategiepapier-landliche-raumnahme.pdf> (Zugriff am 22.4.2026).

^{xii} Diese Entwicklung bei uns ist eingebettet in eine weltweite Entwicklung. Der Democracy Report 2026 der Universität Göteborg hat festgestellt, dass weltweit die Lage der Demokratie auf das Niveau von 1978 zurückgefallen ist. Unter dem Titel „Unraveling the Democartic Era?“ stellt sie fest: Die Fortschritte der Demokratisierungswelle seit den 1970er Jahren sind nahezu verloren. Weltweit gibt es nur noch 31 liberale Demokratien (gegenüber 56 reinen Wahldemokratien, in denen zwar gewählt wird, aber Rechtsstaat und Freiheitsrechte erodieren, und 92 Autokratien). Das bedeutet: Nur 7 % der Weltbevölkerung leben in liberalen, menschenwürdegeleiteten Demokratien. Vgl. Nord, Marina, David Altman, Tiago Fernandes, Ana Good God, and Staffan I. Lindberg. 2026. *Democracy Report 2026: Unraveling The Democratic Era?* University of Gothenburg: V-Dem Institute.

^{xiii} Vgl. Steffen Mau / Thomas Lux / Linus Westheuser, Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft, ⁴2023.

^{xiv} Vgl. Andreas Reckwitz, Verlust. Ein Grundproblem der Moderne, ⁴2024.

^{xv} Vgl. Reckwitz, Verlust, 57.

^{xvi} Vgl. Reckwitz, Verlust, 57f.

^{xvii} Reckwitz, Verlust, 390.

^{xviii} Reckwitz, Verlust, 393.

^{xix} Vgl. Reckwitz, Verlust, 393f.

^{xx} Vgl. Aladin El-Mafaalani, Misstrauensgemeinschaften. Zur Anziehungskraft von Populismus und Verschwörungsideologien, 2025, 12.

^{xxi} El-Mafaalani, Misstrauensgemeinschaften, 8.

^{xxii} Das heißt die „negative Erwartung“; El-Mafaalani, Misstrauensgemeinschaften, 12.

^{xxiii} El-Mafaalani, Misstrauensgemeinschaften, 12.

^{xxiv} Vgl. https://www.mpib-berlin.mpg.de/2017966/news_publication_24494077_transferred. (Zugriff am 22.4.2026).